

UBS-Deal Ex-UBS-Chef Nikolaus Senn warnt vor Hysterie – Bankgeheimnis nicht am Ende

«USA drohten mit dem Knüppel»

Die USA triumphieren im Steuerstreit: Die UBS muss über 900 Mio. zahlen und Kundendaten preisgeben. Ex-UBS-Chef Nikolaus Senn sieht das Bankgeheimnis aber nicht am Ende.

Martin Steinegger

Der Bundesrat und die Grossbank UBS kuschen vor den US-Justizbehörden. Nikolaus Senn, was ist da passiert?

Ich denke, der Druck, den die USA aufgesetzt haben, war letztlich so enorm, dass der Bundesrat und die UBS umgekippt sind.

Wurde zu schnell nachgegeben?

Das ist schwer zu sagen. Die Drohungen der Amerikaner müssen massiv gewesen sein. Das ist typisch für die amerikanische Art des Verhandels in solchen Situationen: Da wird immer gleich mit dem Knüppel gedroht. Es gibt Anzeichen dafür, dass die US-Justizbehörden Forderungen in Milliardenhöhe an die UBS gestellt haben.



Nikolaus Senn: «Bundesrat muss jetzt Rückgrat beweisen.» (Reto Schneider)

Kann die nun ausgehandelte Summe von 913 Mio. Franken sogar als Erfolg bezeichnet werden?

So würde ich es nicht formulieren. Es hätte aber sicher noch schlimmer ausgehen können für die UBS. Zudem denke ich, dass auch der Bundesrat gewisse Bedingungen an diesen Deal geknüpft hat, die eine völlige Durchleuchtung der

UBS und des Bankenplatzes Schweiz durch die US-Justiz verhindern.

Dennoch hat der Bankenplatz Schweiz eine schwere Niederlage einstecken müssen.

Das stellt niemand in Abrede. Allerdings muss man die Situation auch aus Sicht der UBS betrachten. Die jetzige Lösung ist sicher besser, als wenn man diesen Streit noch zwei oder drei Jahre weiter in die Länge gezogen hätte.

Weshalb?

Weil die UBS einen bedeutenden Unsicherheitsfaktor beseitigen konnte. Die Bank hat abgesehen von diesem Steuerstreit schon genug andere Probleme zu bewältigen. Nun weiss man zumindest, wie stark der Steuerstreit mit den USA die Bilanz der Bank belasten wird – eine Unsicherheit weniger im Gepäck. Im Grunde genommen ist es für die UBS sogar ein Vorteil, dass sie diese Busse endlich losgeworden ist.

Also ist dieser Handel als Teil einer Strategie zu verstehen, mit der sich die UBS aus Altlasten herausstrampelt?

In den letzten Jahren wurde bei der UBS enorm viel «Ramsch» angehäuft, den die Bank nun Stück für Stück los-

werden muss. Erst wenn ihr das gelingt, kann sie wieder normal Geschäfte tätigen. In diesem Kontext kann auch der jetzige Handel mit den USA gesehen werden.

Allerdings werden nun Stimmen laut, welche die UBS und den Bundesrat als Totengräber des Schweizer Bankgeheimnisses bezeichnen.

Ich glaube nicht, dass dieser Deal das Schweizer Bankgeheimnis kollabieren lassen wird. Wenn der Bundesrat in der kommenden Zeit das nötige Rückgrat besitzt, wird sich der Schaden in Grenzen halten.

Der Druck der EU auf das Bankgeheimnis dürfte aber erheblich zunehmen.

Natürlich. Allerdings darf man die EU nicht mit den USA vergleichen. Die Mitgliedsländer der EU sind in Steuerfragen teils tief gespalten. Die EU kann und wird niemals so resolut, geschlossen und drohend auftreten, wie es die Amerikaner taten. Viele europäische Länder sind dafür finanziell zu eng mit der Schweiz verknüpft.

Nikolaus Senn war von 1988 bis 1996 Verwaltungsratspräsident der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG), aus der sich später die UBS entwickelte. Er wohnt in Herrliberg.



Hans-Peter Portmann, Bankdirektor und FDP-Kantonsrat, Thalwil.

«Bankgeheimnis in Verfassung schreiben»

«Aus Sicht der UBS und der Schweizer Volkswirtschaft ist dieser Deal eine mögliche Lösung, um grösseren Schaden abzuwenden – allerdings auf Kosten des Rechtsstaates und des Schweizer Bankgeheimnisses. Der Schaden ist somit nicht kleiner. Der Deal zwischen der UBS und den USA sendet ein falsches Signal: Wer die Schlinge genügend eng um die Schweiz zieht, kann das Bankgeheimnis knacken. Wir müssen das Bankgeheimnis in der Verfassung verankern, sodass es unter Druck keine Möglichkeit gibt, nachzugeben – ausser über den rechtsstaatlichen Weg.» (sat)



Lena Schneller, Juristin und Präsidentin der Jungfreisinnigen Schweiz, Küsnacht.

«UBS hat grösseren Schaden abgewendet»

«Es sieht so aus, wie wenn die UBS in Zusammenhang mit amerikanischen Kunden tatsächlich Fehler gemacht hat. Der Deal mit den USA war für die Bank wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, um grösseren Schaden abzuwenden. Aus juristischer Sicht ist ein solcher Vergleich besser, als wenn es zu einem Verfahren gegen die UBS gekommen wäre. Ich glaube aber nicht, dass es nötig war, die Kundendaten preiszugeben. Der Druck auf das Bankgeheimnis wird nun zunehmen. Es ist wichtig, dass sich die Schweiz als Ganzes klar zum Bankgeheimnis bekennt.» (sat)



Christopher Chandiramani, Ex-CS-Analyst, SVP-Kantonsrat, Rapperswil-Jona.

«Das ist ein Kniefall des Bundesrates»

«Ich bin sehr unglücklich darüber, wie die Amerikaner bei diesem Steuerstreit ihr Recht durchgesetzt haben. Steuerhinterziehung ist sicherlich ein Verbrechen, das bestraft werden muss. Aber hier geht es um die Aufweichung des Bankgeheimnisses, das rechtlich geschützt ist. Der Bundesrat hat einen Kniefall vor den Amerikanern gemacht. Das schadet dem Finanzplatz Schweiz. Es ist zu befürchten, dass mit diesem Deal das Ende des Bankgeheimnisses in der Schweiz eingeläutet wurde. Der Druck von der EU auf die Schweiz wird noch stärker werden.» (mst)



Daniel Jositsch, Strafrechtsprofessor und SP-Nationalrat, Stäfa.

«Das Bankgeheimnis aufgeben»

«Grundsätzlich finde ich es zweckmässig, dass Informationen über Gelder herausgegeben werden, die in anderen Ländern am Fiskus vorbeigezogen wurden. Doch aus juristischen Gründen habe ich in Zusammenhang mit dem Deal zwischen UBS und den USA Bedenken: Solange es keine entsprechenden gesetzlichen Grundlagen gibt, kann man es nicht einfach machen. Es zeigt sich einmal mehr, dass international nicht mehr akzeptiert wird, dass die Schweiz in diesem Bereich nicht mit anderen zusammenarbeitet. Langfristig muss das Bankgeheimnis aufgegeben werden.» (sat)

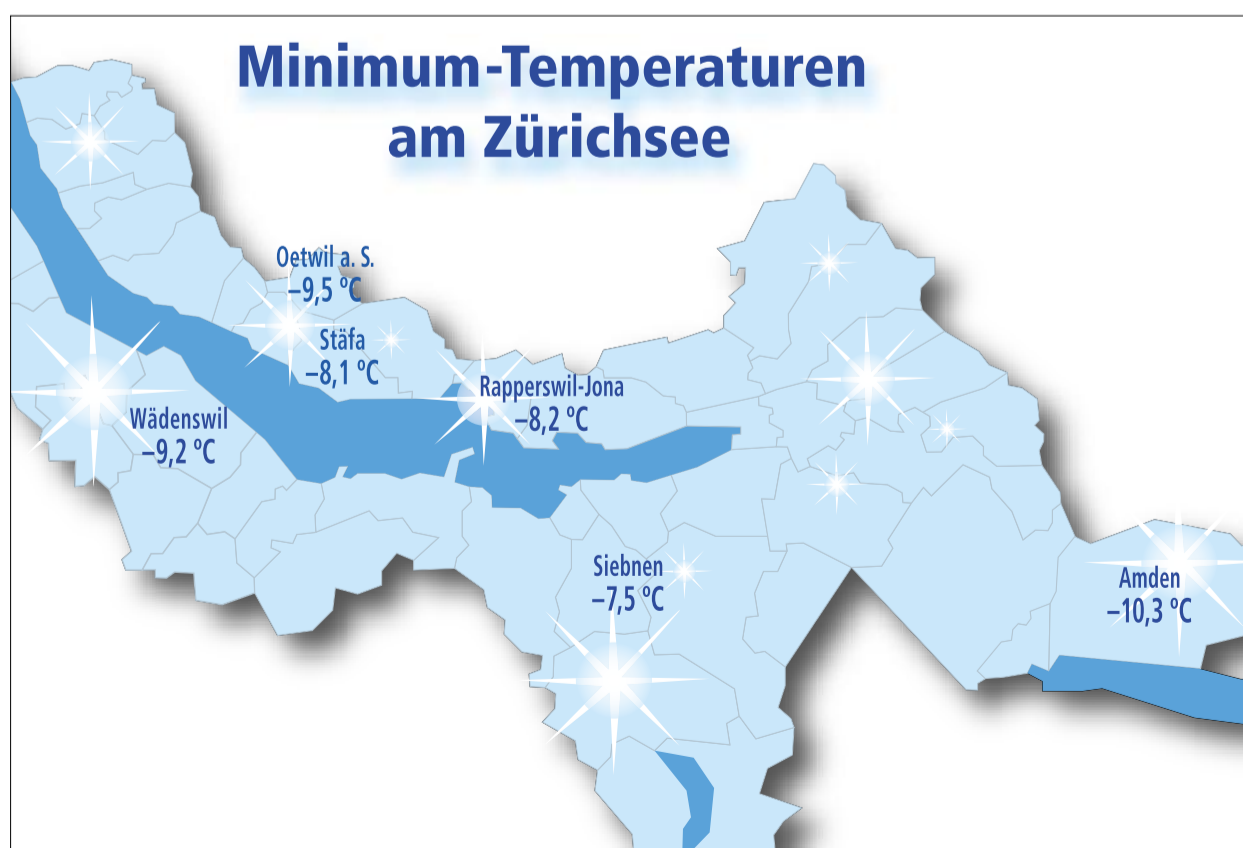
Wetter Eisiger Start in den Donnerstag – am Zürichsee sanken die Temperaturen auf bis -10°C

Vielerorts die kälteste Nacht dieses Winters

So kalt war es noch nie diesen Winter am Zürichsee: Am Donnerstagmorgen lagen die Temperaturen verbreitet bei fast -10°C .

Zuerst Schnee, dann Kälte: Der Winter läuft momentan auf Hochtouren. Am Dienstag hatte es in der Region in leicht erhöhten Lagen bis zu 40 cm Schnee gegeben. Hinter dem Schnee strömte kalte Luft aus Nordosteuropa in die Schweiz – mit eisigen Konsequenzen. Der Höhepunkt der Kälte wurde am Donnerstagmorgen erreicht. Die Temperaturen sanken in der Zürichseeregion verbreitet auf Werte um -10°C . So kalt war es diesen Winter bisher zumindest im Flachland noch nie.

Rekordverdächtig ist diese Kälte am Zürichsee allerdings bei weitem nicht. Das zeigt ein Blick in die jüngere Vergangenheit. Der «Kälterekord» seit Beginn der modernen Messungen wurde am 6. Januar 1985 aufgestellt. Im damaligen extrem kalten Winter sank das Thermometer an der Meteo-Schweiz-Wetterstation in Wädenswil auf arktische $-19,9^{\circ}\text{C}$. (mst)



Eiskalt: die an verschiedenen Wetterstationen in der Region gemessenen Tiefstwerte vom Donnerstagmorgen. (Grafik ZSZ)

Thalwil

Gespräche im Serata

Kommenden Donnerstag befragt die bekannte Journalistin Esther Girsberger einen Experten für Internetkriminalität zu seiner Arbeit.

Die Stiftung Serata bietet im Rahmen der öffentlichen Aktivitäten für Bevölkerung und Bewohnerinnen und Bewohner des Serata eine weitere Möglichkeit, sich zu begegnen.

Neben der Konzertreihe «KlassikPur» werden im Rahmen der «Serata-Begegnungen» interessante Persönlichkeiten aus Gesellschaft, Kultur, Kunst, Politik, Wirtschaft in einer etwa einstündigen Gesprächsrunde näher vorgestellt. Am Donnerstag, 26. Februar, wird Marc Henauer zu Gast sein. Henauer ist Chef der Sektion Melani, Internetkriminalität beim Dienst für Analyse und Prävention im Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport. Zuvor war er bei Fedpol als Analytiker für Wirtschafts- und Internetkriminalität tätig. Das Gespräch mit ihm führt Esther Girsberger. Sie war Journalistin bei der «NZZ», Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers» und ist heute verantwortlich für die «Sonntags-Gespräche» der «SonntagsZeitung», moderiert Veranstaltungen in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur.

Im Anschluss an das Gespräch wird die Möglichkeit geboten, mit den Gesprächsteilnehmenden persönlich in Kontakt zu treten. Im vergangenen Jahr wurden folgende Persönlichkeiten vorgestellt: die Sängerin Noëmi Nadelmann, Sängerin, Botschafter und Leiter der Geschäftsstelle Präsenz Schweiz Johannes Matyassy, Jean-Pierre Hoby, Direktor «zürichkultur», und Katharina Hoby, Zirkus-Pfarrerin, Filippo Leutenegger, Publizist und Verleger. Weitere Gespräche sind in Vorbereitung. Das Serata freut sich auf eine rege Beteiligung der Bevölkerung von Thalwil und Umgebung. (e)

Gespräch mit Marc Henauer am Donnerstag, 26. Februar, um 19.30 Uhr im Foyer des Alterszentrums Serata an der Tischenloostrasse 55 in Thalwil.

Horgenberg



(Johann Egli)

Graureiher am Bächli

«Dieser Graureiher wartet auf bessere Zeiten», meint «ZSZ»-Leser und Hobbyfotograf Johann Egli aus Thalwil. Ihm gelang diese Aufnahme am letzten Sonntag im Wald des Horgenbergs, als der Graureiher am fast zugefrorenen Bächli auf Nahrung «lauerte». Zurzeit sei es für diese Vögel schwierig, genügend Nahrung zu finden, meint Egli. Der Graureiher ist der häufigste Reiher in Mitteleuropa und wird auch Fischreiher genannt. Der Graureiher jagt stehend im seichten Gewässer, wo er blitzschnell Fische mit dem Schnabel «erdolcht». (gs)